

# Besuch des Botanischen Gartens in Bonn im Juni 2025



Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn unterhält in dieser Stadt einen der ältesten dokumentierten und traditionsreichsten Botanischen Garten Deutschlands. Das Motto heißt „Erforschen, Erhalten, Erklären, Erleben“. Auf ca. 12 ha gedeihen etwa 11.000 Pflanzenarten. Es gibt drei Standorte, von denen der historische Schlossgarten rings um das Schloss Clemensruh in Bonn-Poppelsdorf der bekannteste und größte Teil ist.

Aufgrund der universitären Einrichtung sind die Kernaufgaben der Gärten Forschung und Lehre. Schon im 16. Jahrhundert existierte am Poppelsdorfer Schloss eine Gartenanlage. Um 1650 entstand ein prachtvoller Renaissance-Park mit Lust- und Nutzgärten, Orangerien und Pergolen. 2 Jahrhunderte war dies ein Ort der Entspannung und Zerstreuung, aber auch der Repräsentation der Kölner Kurfürsten. Noch heute ist die Grundstruktur des 1720 angelegten Barockgartens in seiner Grundstruktur zu erkennen. Das Rondeau in der Mitte, das Kranichbecken, ist wie damals der Mittelpunkt. Mit Gründung der Universität 1818 wurde der Park unter dem ersten Direktor zu einem wissenschaftlichen Garten umgestaltet. Im 2. Weltkrieg wurden der Garten, die Gewächshäuser und das Schloss zerstört. Erst 1984 war der Wiederaufbau mit dem Bau der neuen Gewächshausanlage abgeschlossen.



Als erstes begegnet mir der **Seidenraupenbaum (lat. Maclura tricuspidate)** aus der Familie der Maulbeergewächse. Ursprünglich stammt er aus Ostasien, insbesondere aus China, Korea und Teilen des Himalayas. In China und Nepal wurde er auch als Ersatzfutterpflanze für die Seidenraupenzucht genutzt, wenn nicht genug Maulbeerbäume verfügbar waren. So entstand auch der Name. Der Seidenraupenbaum wächst als mittelgroßer, stark verzweigter Strauch oder kleiner Baum, der eine Höhe von 3 bis 6 m erreichen kann. Die wechselständig und spiralg angeordneten Laubblätter sind 1 bis 2 cm lang. Die Pflanze ist zweihäusig, das heißt, es gibt männliche und weibliche Pflanzen mit einer Blütezeit von Mai-Juni. Die später erscheinenden Sammelsteinfrüchte sind ähnlich einer Himbeere, aber noppig und rund wie eine kleine Maulbeere. Die Farbe reicht von leuchtend orange über rot bis dunkelrot. Die druckempfindlichen Früchte eignen sich hervorragend für den Frischverzehr, Marmeladen oder Saft. Das Holz, die Wurzeln und die Rinde werden medizinisch oder handwerklich genutzt.

#### *Hier ein Rezept für eine Sahnedessert mit Himbeeren*

1 l Milch, 2 Päckchen Vanillepuddingpulver, 400 ml Sahne, 1 El Zucker, ½ TL Vanillepulver, 500 g tiefgefrorene Himbeeren. Aus der Milch und dem Puddingpulver Pudding kochen, erkalten lassen und kühl stellen. Die Sahne mit dem Zucker und dem Vanillepulver steif schlagen. Dann die Haut abziehen und den Pudding mit einem Handrührer cremig rühren. Zuletzt die Sahne unter den cremigen, kalten Pudding rühren. Die gefrorenen Himbeeren schichtweise mit der Puddingmasse in eine Schüssel füllen und kühl stellen. Zur Verzierung einige Himbeeren auflegen und mit Schokostreuseln bestreuen.



Ein **Osagedorn oder Milchorangenbaum (lat. Maclura pomifera)** auch aus der Familie der Maulbeergewächse. Er wächst mit einem kurzen Stamm, wird aber bis zu 20 m hoch und stammt aus dem Süden der USA. Die dornbewehrten Äste bilden wechselständige, kurz gestielte, zumeist eiförmige Laubblätter aus. Auch dieser Baum ist getrenntgeschlechtlich. Die Blütezeit dauert von April bis Juni. Das Blütenbild rechts stammt von der Seite baumkunde.de. Alle Teile der Pflanze besitzen einen klebrigen Milchsafte, vor allem die Früchte. Diese können bis zu 1 kg schwer werden und sind kugelig und gelbgrün sowie an der Oberfläche runzelig. Sie gelten als ungenießbar und sollen bitter schmecken. Nur wenige in Nordamerika heimische Tierarten (z.B. Grauhörnchen) nutzen die Früchte als Nahrung. Der Name des Baumes stammt vom Siedlungsgebiet der indigenen Osage im Grenzgebiet von Texas, Arkansas und Oklahoma. Der Osagedorn diente als „lebender stacheliger Zaunpfahl“ für die Farmer. Der 1867 nach diesem Vorbild erfundene Stacheldraht löste diese Nutzung ab. Die Folge der Verbreitung des Stacheldrahtes

machte praktisch die Cowboys arbeitslos.



Nun sehe ich einen **Papiermaulbeerbaum (lat. Broussoneta papyrifera)**, ebenfalls aus der gleichen Pflanzenfamilie. Seine Heimat ist China und Japan. Er wächst als laubabwerfender Baum und erreicht mit einer ausladenden Krone Wuchshöhen von 10 bis 20 m.

Wie der Name des Baumes schon verrät wurde die Borke früher in Ostasien zur Papierherstellung verwendet. Die Laubblätter sind wechselständig und spiralig angeordnet, dunkelgrün und auf der Unterseite heller. Die Blütezeit des ebenfalls getrenntgeschlechtlichen Baumes ist April bis Mai. Die Blüten ähneln den zuvor vorgestellten Bäume. Hier sind sie bereits befruchtet und noch schwärzlich eingefärbt. Später sollen sie kugelig, aber stachelig bis körnig und orangerot werden. Sie ähneln dann eine umgestüpten Feige, werden aber als geschmacksneutral bis süßlich beschrieben. Viele Teile der Papiermaulbeerpflanze, wie Wurzel, Rinde, Blätter und Früchte, werden in der traditionellen Kräutermedizin zur Behandlung verschiedener Krankheiten genutzt.



Ein besonderer Baum ist dieser **Muko-Baum (lat. Aphananthe aspera)** aus der Familie der Hanfgewächse. Früher wurde er den Ulmengewächsen zugerechnet. Seine Heimat ist das zentrale bis südliche China, Taiwan, Korea, Japan und Vietnam. Er gilt, wie der Ginkgo, auch als "Der Baum, der die Atombombe überlebte". Nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima trieben auch einige Bäume dieser Art wieder aus! Deren Samen wurden weltweit zur Mahnung und Erinnerung gepflanzt und ein Exemplar finden wir hier vor Ort. Der Baum kann bis zu 20 m hoch werden und hat wechselständige, eiförmig bis elliptische Blätter. Die Oberfläche ist rau und erinnert an Sandpapier. Die kleinen, unscheinbaren Blüten erscheinen im Frühjahr.

Die kleinen schwarzen Steinfrüchte gelten als essbar. Die Blätter werden aufgrund ihrer Oberfläche zum Holzpolieren verwendet. Aus der Rinde kann eine Faser gewonnen werden, die auch zur Herstellung von Japanpapier verwendet wird.



Wie spannend, ein **Ungarischer Andorn/Grauer Andorn (lat. Marrubium peregrinum)** aus der Familie der Lippenblütler. Er ist ein Bruder des uns bekannten Gewöhnlichen Andorns (*Marrubium vulgare*), der im Jahr 2018 zur Arzneipflanze des Jahres gekürt wurde. Bis in die frühe Neuzeit zählte dieser Lippenblütler zu den bekanntesten Arzneikräutern. Heutzutage wird der gewöhnlichen Andorns wegen der enthaltenden Bitterstoffe und Gerbstoffe vor allem bei Magenbeschwerden, Verdauungsproblemen und hartnäckigem Husten geschätzt.

Der Ungarische Andorn kann bis 60 cm hoch werden und die Stängel und Blätter sind filzig behaart. Der Blütenstand besteht aus Scheinquirlen mit bis zu zehn weißen Blüten. Der ist in Südost- und dem östlichen Mitteleuropa bis zum Kaukasusraum und der Türkei verbreitet und liebt trockene Ruderalstellen und ruderalisierte Trockenrasen. Dieser Andorn steht auf der roten Liste als vom Aussterben bedroht. Die Art kommt in Deutschland nur noch im Harzvorland vor.



Es kommt eine blühende Pflanze in Sicht: Die **Mimulus aridus/jetzt Diplacus aridus** ist eine Art der Gauklerblumen und in Kalifornien heimisch. Die Gattung wurde traditionell/früher zur Familie der Braunwurzgewächse gerechnet. Die Gattung *Mimulus* besteht aus etwa 150 bis 170 Arten. Einige von ihnen sind an verschiedenen Stellen der Welt verwildert. Diese ist mehrjährig

und blüht von März bis Juni. Viele Arten und ihre Hybride werden als Zierpflanzen kultiviert. Die gefleckte Gauklerblume wird als *Mimulus* (Nr. 20) Bachblüte genutzt. Sie kann bei konkreten Ängsten und Nervosität eingesetzt werden und soll Mut, Vertrauen und emotionale Stabilität fördern.



In Rot/Orange blüht der **Nadelblättrige/Kiefernblättrige Bartfaden (*Penstemon pinifolius*)**, ebenfalls in den USA beheimatet. Er ist immergrün, wird 30 cm hoch und hat nadelartige Blätter. Er gilt als sehr reizender Sommerblüher. Die Blüten ähneln Fingerhutblüten, sind nur um einiges schmaler. Die Pflanzengattung Bartfaden hat auffällige Blüten. Es wurde im Laufe der Zeit eine ganze Skala an Varietäten mit prächtigen Farben und üppiger Blüte gezüchtet. Zudem gelten sie als wertvolle Insektenmagneten, die Bienen und Schmetterlinge anlocken.



Die naturnahen Gewässer im Botanischen Garten sollen eine Oase der Artenvielfalt darstellen. Die Geschichte des Melbweihers, auch damals schon als Wassergraben um ein Wasserschloss (jetzt Poppelsdorfer Schloss) angelegt, reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Die Quelle des Melbbachs (Gesamtlänge 6,1 km) liegt im Bereich der Waldau. Er fließt teilweise unterirdisch und mündet in den Melbweiher. Aus dem Weiher fließen Teile des Wassers unterirdisch zum Rhein weiter.

Vor einigen Jahren wurden in diesem Weiher Europäische Sumpfschildkröten ausgesetzt. Mit diesem Projekt gibt der Botanische Garten der Stadt Bonn der einzigen bei uns in Deutschland heimischen Schildkröte ein Zuhause und hofft darauf, dass sich diese in Zukunft eigenständig vermehrt.



Am schattigen Rand der Anlage wachsen weitere interessante Pflanzen:



Zarte weißblaue Blüten zeigt der **Blaustern (*Ansonia illustris*)** aus der Familie der Hundsgiftgewächse. Er stammt aus dem mittleren Teil der USA, wächst aufrecht, wird bis 1 m hoch und bildet keine Ausläufer, allerdings Milchsaft. Blausternarten bieten einen hohen ästhetischen Nutzen durch blaue Blüten im Frühsommer, eine strukturgebende Form und eine prachtvolle gelbe Herbstfärbung. Sie gelten allerdings auch als schwach giftig.



Maiglöckenähnliche Blüten zeigt die **Zenobis/Traubenheide (lat. *Zenobia pulverulenta*)** aus der Familie der Heidekrautgewächse. Benannt wurde sie nach Septimia Zenobia, der Herrscherin von Palmyra und des römischen Orients. Dass Zenobia Palmyra zu einer für Rom bedrohlichen Größe und wirtschaftlichen Blüte entwickeln konnte, macht sie zu einer der bekanntesten

antiken Frauengestalten. Die Blütezeit der Traubenheide wird von Mai bis Juni angegeben. Der Zwergstrauch kommt aus dem Südosten der USA. Im Herbst bringt er eine Vielzahl von kugeligen Früchten hervor. Der Wuchs ist aufrecht, die Wuchshöhe liegt bei bis 1 bis 2 m. Als Mitglied der Heidekrautgewächse ist für uns bei der Pflanze Vorsicht geboten, da viele Arten dieser Familie giftige Inhaltsstoffe enthalten.



Noch einmal weiße Blüten: Der **Falscher Wanzensame/Waldraute (lat. Trauvetteria carolinensis)** aus der Familie der Hahnenfussgewächse ist in Nordamerika und Asien beheimatet. Der Blütenstand besteht aus mehreren Blütengruppen auf Zweigen. Die Blume hat keine Blütenblätter und besteht meist aus vielen langen, weißen Staubblättern, die jeweils bis zu 1 cm lang sind. In der Mitte befindet sich ein kugelförmiger Haufen von grünen Stempeln. Die Pflanze enthält Protoanemonin, das Blasenbildung oder Hautreizungen verursachen kann.



Eine Gruppe von Styraxbäumen kommt in Sicht. Links ein **Rundblättriger/Obassia-Storaxbaum (lat. Styra obassia)**. Er soll im späten Frühjahr seine herrliche Schönheit zeigen. Im Mai öffnen sich die ersten Blüten und erinnern den Betrachter an Schneeglöckchen. Zur Blütezeit hält Styra obassia reichlich Nektar für die Bienen und andere Insekten bereit. Apart ist auch das Laub des attraktiven Großstrauches. Große, elliptisch runde Blätter glänzen in kräftigem, dunklen Grün.

Mitte und rechts: Der **Styrax dasyanthus** hat keinen deutschen Namen. Es handelt sich um einen sommergrünen Strauch oder kleinen Baum, der ebenfalls dekorative weiße Blüten trägt.



Oben ein **Fabers Storaxbaum (lat. *Styrax faberi*)**. Es handelt sich um einen in Asien beheimateten, kleinen Strauch oder Baum, der für seine weißen, nickenden Sternchenblüten und sein duftendes Harz bekannt ist. Der strauchartige *Styrax faberi* wird in Europa recht häufig kultiviert, ist aber selten anzustreffen.

Die Familie der Storaxbaumgewächse (Styracaceae) gehört zur Ordnung der Heidekrautartigen. Sie umfasst elf Gattungen mit rund 150 bis 180 Arten. Storaxbaumgewächse enthalten Saponine und zwei natürlichen Flavonole. Einzelne Arten der Storaxbaumgewächse liefern Harze. *Styrax*-Harz (auch Storax, flüssiges Amber oder Balsam) ist ein aromatisches Naturharz, das primär als Räucherwerk für Abendräucherungen genutzt wird, da es stark entspannend, beruhigend und schlaffördernd wirken soll. Der Duft wird als balsamisch, nach Vanille riechend beschrieben. Nun komme ich zur Systematischen Abteilung des Botanischen Gartes:



Hier gedeihen eine riesige Anzahl verschiedener Gewächse und ich kann deshalb nur eine kleine Auswahl davon vorstellen. Ich entscheide mich deshalb für mir besonders ins Auge fallende Pflanzen:



Eine blühende **Färberhülse/Falscher Indigo/Indigolupinie (lat. Baptisia Australia)** aus der Familie der Schmetterlingsblütler stammt aus dem östlichen Nordamerika. Sie wurde wie ihr Name schon sagt, als Färberpflanze genutzt. Sie kann bis 1,50 m hoch werden und bildet dreiteilig unpaarig gefiederte Blätter aus. Die Blütezeit kann von April bis August reichen und dann wirkt die Pflanze als regelrechter Schmetterlingsmagnet. Bei Reife ist die Hülsenfrucht bläulich bis schwärzlich. Die Cherokee nutzten das Laub der Indigolupine zur Gewinnung von blauem Farbstoff für Kleidungsstücke. Europäische Siedler in Nordamerika griffen dies auf und nutzten sie als Ersatz für den Echten Indigo. Färberhülsen sollen wahre Helden sein, was die Trockenheitsverträglichkeit anbelangt.



Mein Blick wandert zum Boden zu einer üppig blühenden Polsterpflanze, der **Maurermiere (lat. Paronychia kapela)**. Sie ist in den Gebirgsregionen rund um das Mittelmeer verbreitet und ist ein wintergrüner Halbstrauch. Er erreicht ca. 5 cm Wuchshöhe, wächst mit der Zeit aber teppichartig in die Breite. Die kleinen, dachziegelartig angeordneten Blätter sind sukkulent und derb. Sie verfärben sich über den Herbst/Winter oft bronze-rot. Den kleinen Blüten fehlen die Kronblätter und die gelblich-grünen Kelchblätter sind unauffällig. Zahlreiche transparent-weiße Hochblätter direkt unterhalb der Blüten übernehmen die Lockfunktion für die Bestäuber.





Etwas höher blüht dann der **Gelbe Enzian (lat. *Gentiana lutea*)** aus der Familie der Enziangewächse. Er ist viel kräftiger und in den Gebirgen Europas und der westlichen Türkei weitverbreitet. Zu Beginn wird eine grundständige Blattrosette gebildet. Die graugrünen Blätter besitzen fünf bis sieben kräftige, bogenförmige Hauptnerven. In den Achseln der Hochblätter stehen je 3 bis 10 Blüten in trugdoldigen Teilblütenständen. Nach der Befruchtung bilden sich aufwärts gerichtete zwispaltige Kapselfrüchte. Ohne Blüten ist der Gelbe Enzian leicht mit dem sehr stark giftigen Weißen Germer zu verwechseln, dessen ebenfalls bogenennervige und graugrüne Blätter aber nicht kreuzgegenständig angeordnet sind. Die Blütenbestäubung erfolgt durch Hummeln, Käfer und Fliegen. Die ausdauernde, fleischig verdickte Speicherwurzel kann bis zu 60 Jahre alt und dann meterlang werden. Sie sind reich an Zuckern und Bitterstoffen. Arzneilich wird die getrocknete Wurzel als

Bittermittel, z. B. als appetitanregender Magenbitter, Aperitif und für Schnaps verwendet (z. B. Enzianschnaps).



Da ist der **Gewöhnliche Andorn (lat. *Marrubium vulgare*)**, sogar in der Blüte. Diese Art wurde früher häufig als Heilpflanze kultiviert und 2018 von Wissenschaftlern der Universität Würzburg zur Arzneipflanze des Jahres 2018 gekürt. Er kann bis 80 cm hoch werden. Seine Stängel wachsen aufrecht und sind vor allem in dem unteren Teil weißfilzig behaart. Auch die Blätter sind mit Sternhaaren bedeckt. Der Andorn enthält den Bitterstoff Marrubiin sowie u.a. ätherische Öle, Schleim, Harze, Wachse und Gerbstoffe. Er kommt traditionell bei Atemwegserkrankungen zum Einsatz. Außerdem regt er die Magen-Darm-Tätigkeit an. Die häufigste Anwendung des Andorns ist der Tee, der aus den getrockneten Blättern und Blüten hergestellt wird. In einigen Vivil-Bonbonsorten ist u.a. Andorn enthalten.

Links eine große stattliche Pflanze ist die **Cheiron-Heilwurz/Herkules-Heilwurz (lat. *Opopanax chironium*)** aus der Familie der Doldenblütler. Opopanax, das klingt ein wenig wie Ohrenstöpsel für die Nacht. In





der Antike verstand man unter ‚panax‘ oder ‚panacea‘ ein ideales Universalheilmittel gegen alle möglichen Krankheiten. Der Artnamen chironium bezieht sich ebenfalls auf die Heilwirkung der Pflanze, denn er wurde abgeleitet von ‚Cheiron‘, den bekanntesten Kentauren der griechischen Mythologie - halb Mensch, halb Pferd. Der Mythos von Chiron erzählt über einen Charakter, der es sich aufgrund seines großen Mitgefühls zur Aufgabe gemacht hat, körperliche und seelische Krankheiten zu heilen. Die Heimat: Von Spanien über Südfrankreich, Italien bis SO-Rumänien,

Bulgarien und W-Türkei. Die Harze der Doldenblütler sind allesamt Gummiharze, das der Cheinron-Heilwurz enthält u.a. Terpene oder phenolische Verbindungen und ätherische Öle. Zur Gewinnung des Harzes wird der dicke Wurzelstock angeschnitten.



Noch so eine so prachtvoller Doldenblütler: **Taurus-Engelwurz (lat. Xanthogalum purpurascens)**. Diese ursprünglich aus der Türkei stammende Pflanze bildet imposante Horste mit stark strukturiertem, tief gefiedertem Laub. Im Sommer folgen hohe, auffällige, große, leuchtend hellgrüne Blütendolden an verzweigten, bläulich-grünen Stängeln. Früher gehörte sie zur Gattung Angelica, jetzt hat sie eine eigene Gattung! Sie ist eine als Heilpflanze geschätzte Staude, deren Harz traditionell bei Atemwegs- (Asthma, Bronchitis) und Magen-Darm-Problemen eingesetzt wird. Zudem wirkt das ätherische Öl der Pflanze u.a. antioxidantisch und sollen schützende Effekte auf Nervenzellen aufweisen.



Er folgt die **kleine Birkwurz (lat. *Ferulago lutea*)**. Die knapp 50 Arten der Birkwurze sind überwiegend im Mittelmeerraum und Nordafrika heimisch. Sie locken mit ihren hellgelben Blütendolden viele Insekten an. Der Wuchs ist aufrecht, horstig, mit fein gefiedertem Laub. Leider konnte ich nicht mehr Infos über diesen Doldenblütler herausfinden.



Bleiben wir bei den höheren Gewächsen: **Eine Glänzende Wiesenraute (lat. *Thalictrum lucidum*)** aus der Familie der Hahnenfußgewächse. Es handelt sich um eine sommergrüne Pflanze, die über 1 m hoch werden kann und den Halbrosettenpflanzen zugeordnet wird. Ihre Blütezeit reicht von Juni bis Juli (August). Staubblätter sind in einer Vielzahl vorhanden und länger als die gelblichgrünen Blütenblätter. So sollen einen sanften Duft aufweisen. Die Heimat dieser Pflanze ist Mittel- und Osteuropa bis in die Türkei. Sie gilt als Stromtalpflanze, dient als essenzielle Futterpflanze für gefährdete Schmetterlingsraupen (Wiesenrauten-Goldeule, Wiesenrauten-Blattspanner) und ist eine wichtige Nahrungsquelle für Wildbienen.



Eine blühende **Japan-Orchidee/Getreifte Hyazinthenorchis (lat. *Bletilla striata*)**. Sie ist eine sommergrüne Staude mit hell-grünem Laub. Mit den Jahren bildet sie dichte und durch kurze Rhizomausläufer etwas in die Breite drängende Horste. Von Mitte Juni bis Ende Juli/Anfang August erscheinen die kräftig rosa-roten bis pinken Orchideenblüten. Nach der Blüte schmücken sich die derb-ledrigen Blätter in dunkle Brauntöne und somit tut die Pflanze ihr Übriges auch für einen interessanten herbstlichen Habitus. Die Japan-Orchidee gilt als die am einfachsten anzupflanzende Gartenorchidee.



Eine **Orientale Schwertlilie (lat. *Iris orientalis*)** aus der Familie der Schwertlinien. Sie wird 50 bis 150 cm hoch, ihre Blütezeit ist im Juni/Juli. Sie kommt aus Griechenland und der Türkei. Dort besiedelt sie feuchte Wiesen, Sümpfe. Früher wurde diese Staude in der botanischen Nomenklatur auch als *Iris ochroleuca* bezeichnet. Der Artzusatz "ochroleuca" leitet sich aus dem Griechischen ab und kann als "blassgelblich" oder "gelblichweiß" übersetzt werden. Die einzelne Blüte erreicht einen Durchmesser von bis zu 10 cm. Ihre weißen Hängeblätter sind bogenförmig nach unten gewölbt. Wie bei vielen anderen Schwertlilien gelten die meisten Teile der Pflanze, vor allem aber ihr Rhizom und ihre Blätter als giftig. Die Domblätter sind reinweiß bis leicht gelblich mit gelbem Mittelstreifen. Ob im Beet oder am Teichrand: Diese Iris ist eine im Garten vielseitig verwendbare Schwertlilie, denn wenn sie ungestört wachsen kann, bildet sie mit der Zeit große decorative Horste.

Jetzt mache ich mich auf dem Weg zu den Gewächshäusern. Hier werden auf rd. 2.500 qm etwa 3.800 Arten aus den Regenwäldern und Wüsten der Tropen und Subtropen kultiviert. Der Rundgang beginnt im Regenwaldhaus.



Auf den beiden Bildern in der Mitte ist ein **Indonesischer Wachsingwer/Rückenkratzer-Ingwer (lat *Tapeinochilos ananassa*)** abgebildet. Seine Heimat ist Neuguinea, die indonesische Provinz Maluku und der australische Bundesstaat Queensland. Die mehrjährige rhizombildende Staude wird zirka 2,5 – 3 m hoch. Die Blätter sind lanzettlich und glänzend dunkelgrün. Der Blütenstand besteht aus einer zylindrischen Anordnung steifer, leuchtend roter Hochblätter, die gelbe Blüten umschließen.

Rechts sehen wir ein Ingwergewächs (**lat. *Zingiber macradenium***), das aus Sumatra stammt. Bei Zingiber-Arten sind ausdauernde krautige Pflanzen, die unterirdische, knollenartig verdickte, oft aromatisch riechende Rhizome als Überdauerungsorgane ausbilden. Die Blütenstände werden zapfen- oder kegelförmig ausgebildet. Hier ist eine einzige kleine Blüte erschienen, die einer Orchidee ähnelt.



Eine Pflanze mit einem berühmten Namen: **Goethea cauliflora** aus der Familie der Malvengewächse wächst als kleiner Baum oder Strauch im Unterwuchs tropischer Regenwälder Brasiliens. Als der Fürst Neuwied von seiner Brasilienexpedition Samen zum Botanischen Garten in Bonn sandte waren auch Samen eines unbekannten Malvengewächses dabei. Diese wurden hier ausgesät. Der damalige Gartendirektor war u.a auch mit Goethe in engem wissenschaftlichen Austausch. Goethe hat sich nicht nur mit Dichtkunst, sondern auch mit Farbenlehre beschäftigt und wissenschaftliche

Abhandlungen (z.B. zur Urpflanze) geschrieben. Aus Bewunderung des Gartendirektors gegenüber Goethe benannte der diese neu entdeckte Pflanze nach ihm. Ende der 1990er Jahre wurde die Gattung Goethea in die große Gattung Pavonia transferiert. Sehr auffällig: Die Blüten sitzen direkt am verholzten Stamm, was Kauliflorie genannt wird.



Die **Riesengeweihefarn (lat. Platynerium grande)** ist einer der imposantesten Pflanzen des Botanischen Gartens Bonn. Er stammt von den Philippinen und ist eine Aufsitzer-Pflanze. Wie kann er nun das Lebensnotwendige erhalten? Dafür hat er zwei verschiedene Formen von Wedeln entwickelt: Zum Einen Nischenwedel, die aufrecht stehen und damit alles was von oben kommt (z.B. Pflanzenreste, die zersetzt werden) auffangen und die lang herabhängenden Wedel sorgen durch Sporen für die Fortpflanzung. Bei manchen Bromelien sitzen die Nischenwedel so dicht, dass dort Wasser gespeichert werden kann, welches dann als Lebensraum für besondere Tiere dienen kann (z.B. kleine Krebse und Frösche).



Der Gemeine oder Gewöhnliche Schwimmfarn (*Salvinia natans*) gehört zu den Schwimmfarngewächsen und schwimmt horizontal auf der Wasseroberfläche, seine wurzelartigen Wasserblätter befinden sich unter Wasser und sind ebenfalls freischwimmend. Die Blätter sind in dreizähligen Quirlen angeordnet. Die Schwimmblätter sind wasserabstoßend d. h. Wassertropfen bleiben als „Perlen“ auf dem Haar-Luftpolster liegen. Seine Heimat sind die sommerwarmen Gebieten Eurasiens. Dort

verbreitet er sich rasend schnell, dabei überlappen sich die Pflanzen. Damit sie trotzdem unter Wasser atmen können, hüllen sie sich in ein Luftkleid. Diese besondere Eigenschaft wird "Salvinia-Effekt" genannt.



Am großen Seerosenbecken bereitet sich eine **Hakenlilie (lat. Crinum wattii)** auf die Blüte vor. Die Hakenlilien sind eine Pflanzengattung innerhalb der Familie der Amaryllisgewächse. Die etwa 65 (bis 130) Arten sind in den Küstengebieten der Tropen und Subtropen fast weltweit verbreitet. Als Überdauerungsorgane werden Zwiebeln gebildet. Ein meist vielblütiger, doldiger Blütenstand steht auf einem kräftigen, langen Blütenstandsschaft. Nach der Blüte werden fast kugelige bis verkehrt-eiförmige Kapselfrüchte gebildet. Diese Art bildet dichte Horste aus riemenförmigen Blättern und große, auffällige, trichterförmige Blüten, die typischerweise weiß mit rosa bis violetter Schlund sind.



Die **Spinnenlilie (lat. hymenocallis tubiflora)** gehört auch zu den Amaryllisgewächsen. Spinnenlilien dienen hauptsächlich zu Zierzwecken in Gärten, Beeten und Töpfen. Ihre Blüten sind attraktive Schnittblumen. Sie gelten als leicht giftig für Menschen. Diese Art ist ein Bewohner des nördlichen Südamerika und dort in Regenwäldern und angrenzenden Bereichen heimisch.



Wieder im Freiland stehe ich vor einer imposanten **Königs-Protea (lat. Protea cynaroides)** aus der Familie der Wunderbaumgewächse, deren Heimat Südafrika ist. Dort ist sie die Nationalblume der Republik Südafrika. Die an eine Artischocke erinnernden Blütenstände (es besteht allerdings keine Verwandtschaft) werden fast kopfgroß. Sie kommen in mehreren Farbvarianten vor. Aufgrund ihrer langen Haltbarkeit sind die Blüten in Europa beliebt in Blumengestecken. Die Blüten werden von Vögeln bestäubt, hauptsächlich von Nektar- und Honigvögeln. Nach der Blüte bildet die Pflanze lang behaarte und lang geschnäbelte Schließfrüchte. Die über 1000 Arten von Protea sind unterschiedlich ausgebildet, deshalb wurde der Name vom griechischen Gott Proteus abgeleitet, der sich in den unterschiedlichsten Formen

den Menschen gezeigt hat. Die Botanischen Gärten von Bonn besitzen eine der größten Proteasammlungen.



Wieder eine imposante Pflanze: **Der Teide-Natternkopf (lat. *Echium wildpretii*)** aus der Familie der Raublattgewächse. Da ich Ende November eine Reise nach Teneriffa plane wird sie mir dort hoffentlich auch in ihrer natürlichen Umgebung begegnen. Auf Teneriffa entstand ein "Insel-Gigantismus". Der Teide-Natternkopf ist zweijährig, denn im 1. Jahr bildet sich die Rosette und im 2. Jahr der bis 2 m hohe Blütenstand mit Tausenden von Einzelblüten. Die Früchte sind kleine

Nüsschen, die sich rau anfühlen. Aufgrund der attraktiven Blütenstände wird diese Art auch häufig in Gärten kultiviert.



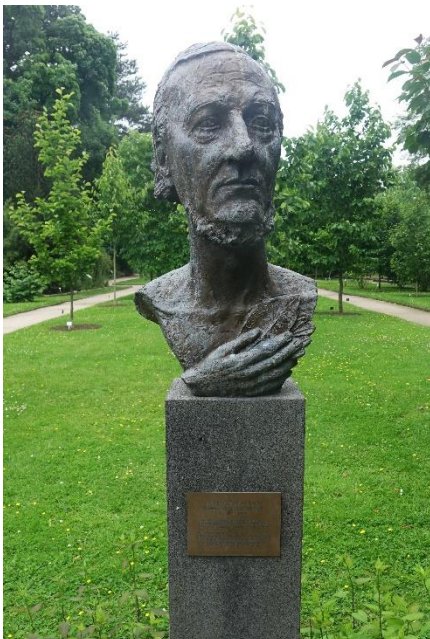
Die **Alpenglocken-Puya (lat. *Puya alpestris*)** ist aufgrund ihres bläulichen Blütenstandes ebenfalls eine auffällige Pflanze, gehört jedoch in die Familie der Bromeliengewächse und stammt aus Chile. Der Namensteil *alpestris* für „Alpen bewohnend“ bezieht sich bei dieser Art allerdings auf die Anden. Die derben, steif abstehenden, Laubblätter sind mit hakig gekrümmten, etwa 0,5 cm langen Stacheln bewehrt. Die Blüten bilden viel Nektar und werden von Kolibris und anderen Vögeln bestäubt.





Ich bin fast am Ende meiner Besichtigungstour und stehe nun vor einer **Rosa Hakenlilie (lat. Crinum bulbispermum)** die zur Familie der Amaryllisgewächsen gehört. Sie kommt aus Südafrika und kann eine Höhe von 90 cm erreichen. Die Blätter sind blaugrün gefärbt und rinnig. Die großen, duftenden, trichterförmigen Blüten sind Weiß bis Rosa und oft mit einem roten Streifen geziert. Als Zierpflanze wird sie selten genutzt. Die Pflanze gilt als giftig für Menschen und Haustiere. Insgesamt gibt 60 bis 130 Hakenlilien-Arten in den

Tropen und Subtropen.



Zum Abschluss eine Statue von Christian Nees von Esenbeck, dem Gründungsdirektor des Botanischen Gartens in Bonn. Ab 1818 baute er ihn auf und leitete ihn bis 1829. Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums des Botanischen Gartens wurde diese Statue aufgestellt.